

Adventspredigtreihe 2017/2018: Das große Staunen

Die O-Antiphon vom 17. Dezember: O Weisheit

„Oh, ich bin klug und weise...“, so rühmt sich der Bürgermeister van Bett in Albert Lorzings Oper „Zar und Zimmermann“, was seine Umgebung zu lachen veranlasst, denn genau das ist er nicht. Es scheint also Misstrauen geboten, wenn jemand sich selbst als weise bezeichnet. Weisheit ist eher ein Attribut, das andere einem verleihen. Und das wahrscheinlich stets mit Respekt. Von jemandem sagen zu können, er oder sie sei weise, ist etwas Besonderes.

Ich möchte Ihnen heute Morgen einen Text vorstellen, in dem die Weisheit besungen wird und die Person, die damit ausgestattet ist – allerdings nicht so angeberisch und protzig, wie sich der Bürgermeister in „Zar und Zimmermann“ äußert, aber doch in einer ganz besonderen, anerkennenden Weise, sodass ein Defizit offenbar wird und damit eine Sehnsucht, dies zu überwinden. Sie finden den Text in dem ausliegenden Faltblatt mit der Christusdarstellung. Er lautet: „O Weisheit, hervorgegangen aus dem Munde des Höchsten – die Welt umspannst du von einem Ende zum andern, in Kraft und Milde ordnest du alles: O komm und offenbare uns den Weg der Weisheit und Einsicht!“

Wenn wir vom Schluss des Textes ausgehen, ist er als Gebet zu verstehen: die Bitte um Weisheit. Brauchen wir das? Dem schwäbischen Volksmund nach ja, der sarkastisch formuliert: „Herr, schmeiß Hirn ra!“ Aber ist das nicht mehr im Blick auf Tollpatsche und Dumme gesagt? Immerhin können wir uns doch sehen lassen mit den Dichtern und Denkern, die wir hervorgebracht haben, oder mit dem Geist von Menschen, denen es gelungen ist, die Dimensionen der Erde zu durchbrechen und das All und andere Gestirne zu erforschen, oder die die Medizin vorangetrieben und Zusammenhänge entdeckt haben, die einen respektvoll staunen lassen – Stichwort Genforschung –, und sonst vieles mehr, wenn wir an die neuen Medien denken und wie sie die Welt verändern. Aber da geht es schon los: Die neuen Medien bedeuten nicht nur einen Segen, sie bieten auch Kriminellen eine Plattform. Und die elektronische Datenverarbeitung schafft auch die Möglichkeit, Raketen von einem Ende der Welt zum anderen zu schicken und punktgenau Vernichtung zu bringen. Und viele andere Errungenschaften tragen zur Zerstörung unserer Umwelt bei. Ist es dann Weisheit, die das bewerkstelligt hat? Oder ist es Weisheit, mit der die andere, gefährliche, gelegentlich auch böse Seite des vom Menschen Geschaffenen gesehen wird, die Grenze, die auch die genialste Errungenschaft wohl hat, bis hin zu der Einsicht, dass es nicht gut ist, alles zu schaffen, was Menschen schaffen könnten, weil der Mensch damit nicht umzugehen vermag – wir spüren das ja gerade bei den nordkoreanischen Raketentests?

„In Kraft und Milde ordnest du alles.“ Gesagt wird das von jener Weisheit, die aus dem Munde des Höchsten hervorgegangen ist und die uns an die Schöpfung denken lässt, an das Chaos, aus dem Gottes ordnende Hand Himmel und Erde, Tiere und Menschen geschaffen und zueinander in Beziehung gesetzt hat. Zur Schöpfung gehört der Satz: „Und Gott sah, dass es gut war“ (z.B. Gen 1,18). Oder auch der: „Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er gemacht hatte...“ (Gen 2,2). Wir schauen also auf zweierlei: auf Gottes Schöpfungswerk und auf das, was Menschen geschaffen haben. Das eine begegnet uns als etwas Vollkommenes und das andere als etwas, das bei aller Genialität immer auch Grenzen hat, immer auch eine schwierige, dunkle Seite. Nur scheint der Mensch zu glauben, er beherrsche diese Seite, er bekomme sie in den Griff. Was aber, wenn nicht?

„O komm und offenbare uns den Weg der Weisheit und Einsicht!“ Das ist der Ruf nach Erlösung aus einem Dilemma, aus dem der Mensch sich selbst nicht befreien kann. Es ist der Ruf nach dem, was uns Menschen ganz offensichtlich fehlt, nämlich die Einsicht unserer Begrenztheit und die Einsicht, dass wir bei aller Genialität nicht in der Lage sein werden, diese Begrenztheit zu überwinden – nur Gott kann das. Und deshalb brauchen wir ihn – es sei denn, wir hätten uns mit unserer Begrenztheit abgefunden, oder wir erlügen tatsächlich dem Wahn, sie überwinden zu können und praktisch wie Gott zu sein. Weisheit und Einsicht meinen also, diesen Unterschied zu sehen und zu akzeptieren, die uns von der Schöpfungsordnung her zugewiesene Rolle als Partner Gottes, wobei Partnerschaft nach

dem jeweils anderen strebt, erst wenn beide ihren Teil einbringen, ist sie ganz und rund. „O komm...“, das ist auch ein Ausdruck der Sehnsucht, der Sehnsucht nach dem Ganzen, dem gemeinsamen Vollbringen – die Bibel zeigt uns das auf beinahe jeder Seite: Gott braucht den Menschen, und der Mensch braucht Gott.

Genau um diese Sicht geht es in der Adventszeit: um das Erkennen, aber auch das Spüren, dass wir gebraucht werden, und um ein Offenwerden dafür, die Bereitschaft, sich zur Verfügung zu stellen wie die biblischen Menschen es tun, Johannes der Täufer z.B. oder Maria, die Mutter Jesu – von beiden hören wir im Advent. Und es geht in der Adventszeit um ein Sehnsuchtsgefühl, die Sehnsucht nach Gottes Kommen in unser Leben, in unserem Text als Weisheit beschrieben, die Weisheit, die in Kraft und Milde alles ordnet und die uns begrenzten, fehlbaren Menschen den Weg der Weisheit und Einsicht offenbaren soll. Nicht mit dem Kopf sollen wir das ersehnen, sondern tief in uns, dort wo das Verlangen und unsere Empfindungen entstehen. Denn dort, glaube ich, ist auch jener dichterische Text entstanden, den die Kirche in der Adventszeit singt, als Umrahmung des Magnificat, in dem von Gottes großem Wirken die Rede ist: „O Weisheit, hervorgegangen aus dem Munde des Höchsten – die Welt umspannst du von einem Ende zum andern, in Kraft und Milde ordnest du alles: O komm und offenbare uns den Weg der Weisheit und Einsicht!“

Joachim Pfützner